

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 131 (1965)
Heft: 8

Artikel: Der revolutionäre Krieg in Lateinamerika aus südamerikanischer Sicht
Autor: Halter, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-42262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bild 8. «Aufsitzen». Sowohl das Auf- wie auch das Absitzen erfolgt im Gefecht immer unter dem Schutz des Maschinengewehres. Damit in dieser kritischen Phase keine Zeit unnötig verlorengelht (Stockungen bei der Rampe), müssen Auf- und Absitzen drillmäßig geübt werden. «Das Absitzen vom vollbesetzten Schützenpanzer vom Augenblick des in langsamer Fahrt gegebenen Kommandos ‚Absitzen‘ an darf nicht mehr als 10 Sekunden in Anspruch nehmen. Der größte Teil der Zeit wird durch das Anhalten des Fahrzeuges und das Senken der Rampe beansprucht.» «Das Wiederaufsitzen aus der Schützenkolonne bis zur Wiederaufnahme der Fahrt soll nicht mehr als 18 Sekunden beanspruchen. Davon beansprucht das Schließen der Rampe allein 5 Sekunden. Jede Stockung an der Rampe ist zu vermeiden» (Reglement 54.13).

Der revolutionäre Krieg in Lateinamerika aus südamerikanischer Sicht

Von Hptm. U. Halter

Wer einen flüchtigen Blick auf das Weltgeschehen wirft, wird nicht umhinkönnen, mit Unruhe die ungewohnte Heftigkeit des kommunistischen revolutionären Krieges in verschiedenen Teilen der Erde, zu denen sich auch die lateinamerikanischen Länder zählen, zu betrachten.

Dieser Krieg ist bestimmt, den Block der nichtkommunistischen Länder zu zerschmettern. Er läuft gewöhnlich in drei Prozessen ab:

- Bekehrung der Bevölkerung zur kommunistischen Idee,
- politisch-administrative Organisierung,
- Militarisierung.

Dabei muß die angegebene Reihenfolge nicht den folgerichtigen Ablauf dieser besagten Entwicklung bezeichnen. Zumeist können sich diese Prozesse in gleichlaufender oder gleichzeitiger Form abwickeln.

In diesem revolutionär-marxistisch-leninistischen Rahmen stellt Lateinamerika einen der zahlreichen Schauplätze des kalten Krieges dar, dessen Ziele folgende sind:

- die lateinamerikanischen Länder in ihrem Inneren zu entzweien und die Kämpfe der Aufständischen im Hinblick auf die Machtübernahme zu entfachen;
- das Lager der sozialistischen Länder durch die Einverleibung der eroberten lateinamerikanischen Länder zu erweitern;
- die Organisation der amerikanischen Staaten (OAS) und ihren Arm, den interamerikanischen Verteidigungsrat, zu zerstören oder sie mit Ausnahme der USA in eine antiwestliche politisch-militärische Organisation überzuführen;
- politische und wirtschaftliche Isolierung Lateinamerikas von den USA, in der Absicht, es vom Weltmarkt abzusondern und zu ersticken.

Das Problem ist von ungewöhnlicher Wichtigkeit, wenn wir bedenken, wie nahe Lateinamerika dem wichtigsten Verteidigungszentrum des Westens liegt, und die Möglichkeit erwägen, daß 200 Millionen Menschen unter die schreckliche Geißel kommunistischer Tyrannei fallen können. Das traurige Beispiel Kubas sei eine eindeutige Warnung für alle jene, die behaupten, Lateinamerika sei ebenso sehr durch seine geschichtliche Überlieferung wie auch durch die Wesensart seiner Bevölkerung nicht geneigt, der marxistisch-leninistischen Versuchung zu erliegen.

Der revolutionäre Krieg hat während 45 Jahren seine wechselnden Methoden verfeinert und vollendet, und es gibt heute kein Land, in welchem die Söldner der Weltrevolution nicht offen oder versteckt für seine Ziele kämpfen.

Die gegenwärtige Lage

Die Strategen des revolutionären Krieges haben die gegenwärtige Lage Lateinamerikas folgendermaßen beurteilt:

«Die politische Krise und die Unbeständigkeit der Regierung in fast allen lateinamerikanischen Ländern ist die direkte Folge des Fortschreitens der sozialen Krise. Wie noch nie in seiner Geschichte wird Lateinamerika so sehr durch die Sturzflut revolutionärer Bewegungen, darunter der Agrarrevolution, aufgewühlt. Wie noch nie mobilisiert sich das niedrige Bürgertum und zeigt in seinen Kämpfen die Tendenz zum revolutionären Radikalismus.»

Die Hauptlinie führt zu Kämpfen in Form von Kleinkriegen, die alle Bewegungen der Landarbeiter, der kleinen Bürger und Arbeiter in antiimperialistische und antioligarchische Kämpfe umwandeln. Der revolutionäre Krieg spielt sich auf mehreren Ebenen ab:

Das intellektuelle Lager

Es ist von großer Bedeutung, daß man das traditionelle Nationalgefühl – Erbgut des großen, lebendigen spanischen Stolzes – ausnützen will. Dieses Moment großer Eindringlichkeit und Anziehungskraft wirkt besonders auf lateinamerikanische Studentengruppen. In der Tat haben sich die Lehrstühle und Hörsäle in Brutstätten und Zentren der Subversion und Agitation verwandelt. Die Kommunisten haben die Geschichte der amerikanischen Emanzipation ausführlich studiert und haben eine wirklich einfache und logische These konstruiert, die immer mehr Anhänger findet. Diese These respektiert und ehrt die großen Väter und Führer des Vaterlandes, welche die Ablösung des kolonialen Joches erreicht haben, und es gibt sie als geistige Söhne der revolutionären Idee, als wahre Revolutionäre aus, deren Wunschtraum ein Vaterland, frei vom spanischen Imperialismus und frei jeglicher Ausbeuterei war: ein Vaterland, freiheitlich im Religiösen und fortschrittlich im Sozialen.

Wir wissen, daß der Übergang von der Kolonie zum unab-

hängigen Staat große Bedürfnisse im Innern weckt. Darum bildete der Mangel an Autorität und Produktivität den Anfang verschiedener Strömungen der politischen Meinungen. Industrie und Technik entwickelten sich sehr rasch, was das Vorhandensein einer mächtigen Infrastruktur verlangte. Die lateinamerikanischen Länder begannen – immer nach der kommunistischen These – durch die großen imperialistischen Wirtschaftskapitäne ausgebeutet zu werden, und sie waren einer schlimmeren Lage unterworfen als je während der Unterdrückung durch die spanische Kolonie. Ein wenig in der Geschichte eines jeden einzelnen Landes Umschau haltend, haben die Kommunisten gewisse Personen gefunden, die sich solchen imperialistischen Manövern widersetzen, und darauf gründeten sie die Legende von der Fortdauer der nationalen Befreiung. Sie stützten sich auf diese Personen stützend und ihre Worte und Meinungen verdrehend, stellen sie diese nicht nur als wahre Kommunisten, sondern auch als fortschrittliche Kämpfer im Ringen um die nationale Selbständigkeit dar. Deshalb muß niemand überrascht sein, wenn eines Tages José Martí als ein Vorläufer der kastriatischen Revolution erschien und sein Bild in den Straßen Havanas mit den Bildern von Marx und Lenin ausgestellt wurde. Auch wundert es niemanden, wenn die kommunistische argentinische Zeitschrift «Neue Ära» ihre erste Nummer des Jahres 1950 mit folgenden Worten einleitete: «Wir widmen diese Nummer den Männern des Mai, den Führern des Unabhängigkeitskrieges, um das Gedächtnis der höchsten Ehre des Vaterlandes zu ehren und das Erbe zu verbreiten, damit es dazu diene, unsere Arbeiterklasse und unser Volk im Kampfe zu bestärken, und ihnen helfe, die dringenden Probleme von heute in fortschrittlicher und aufgeschlossener Weise zu lösen.»

Der kommunistische Führer Argentinens, Victorio Codovilla, stellte diese Manöver klar, als er sagte: «Die Partei muß alles daransetzen, sich in die Erbin der besten patriotischen Überlieferungen des Landes zu verwandeln. Ihre Kader und Mitläufer müssen das Studium der nationalen Geschichte vertiefen und sich als Nachfolger der großen Patrioten betrachten, die für die Sicherung der Freiheit des Landes im wirtschaftlichen, politischen und sozialen Bereich kämpften. Gleichzeitig müssen sie die despotischen und tyrannischen Untaten der reaktionären Kräfte, die sich anheischig machen, das geistige Erbe der spanischen Kolonisatoren zu bewahren, fortführen.»

Diese Ideen, klar ausgesprochen, logisch in den Ablauf der nationalen Geschichte eingebaut und auf demagogische Art verbreitet, dienen dazu, wichtige Zentren von Studenten und fortschrittlichen Intellektuellen zu gewinnen.

Das politische Lager

Hier zeigt sich der Kommunismus weder mit der roten Fahne noch unter seinem Namen. Die Taktik, die in Lateinamerika angewendet wird, ist nichts anderes als die Anwendung der verfolgten Taktik auf der ganzen Erde. Die traditionellen politischen Parteien werden zerstört, sei es durch Unterwanderung durch Agenten oder durch Anwerbung von «fortschrittlichen» Kräften, die mit der Linie ihrer Partei nicht mehr einiggehen. Haben sie einmal Fuß gefaßt, lancieren die Kommunisten die Idee der nationalen Volksunion oder der vereinigten Front für die Befreiung vom Imperialismus. Damit sichern sie sich die Unterstützung des Großteils der öffentlichen Meinung, von Leuten also, die früher nie daran gedacht hätten, die Kommunisten zu unterstützen. Diese Fronten und Unionen dienen nach kommunistischer Interpretation zur Wiederaufrichtung der nationalen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit des Landes.

Auf diese Weise verschwägert sich unverzüglich die politische Aktion mit dem sozialen und wirtschaftlichen Aspekt.

Das wirtschaftliche Lager

Auch hier orientiert sich der Kommunismus an den Vorläufern der nationalen Befreiung. Dazu kommt der Kampf gegen die wirtschaftlichen Beziehungen, die mit den westlichen Wirtschaftsmächten, im besonderen mit den USA, gepflegt werden. Viele schlecht informierte Leute glauben den Versprechungen der Regierung eines souveränen Landes, das sein wirtschaftliches Schicksal selber bestimmt. Sie verlangen größte Freiheit im Handel mit allen Ländern der Erde. Dabei stützen sie sich auf den Umstand, daß viele westliche Länder einen lebhaften Handel mit den sozialistischen Ländern betreiben. Sie verlangen: «Unser Land muß, dem britischen, französischen oder italienischen Beispiel folgend, seinen Handel mit Osteuropa ausweiten.» Der Kommunismus nützt die wirtschaftlichen Schwierigkeiten aus, indem er zum Beispiel Ernteüberschüsse abnimmt, obwohl die kommunistischen Länder diese Güter selbst im Überfluß besitzen. Die meistgehörten Slogans sind: «Kauft bei dem, der bei uns kauft!» und «Der internationale Handel kennt keine politischen Ideologien!»

Das soziale Lager

Das große Landproletariat bildet ein Hindernis für die Hebung des Lebensstandards. Der Kommunismus bedient sich der Agrarreform und der Enteignung der Großgrundbesitzer. Das führt zur Agrarrevolution, zum Antiimperialismus und zur Wiedererlangung der nationalen Unabhängigkeit. Im südamerikanischen Kontinent leiden die Mittelklassen und die unteren Bürgerschichten am meisten unter der sozialen Unrast. Die Kommunisten bedienen sich der Volksfronten dieser Klassen für ihre Ziele. Weiter können sie Intellektuelle und Studenten, die hoffen, ihre Karriere mit Hilfe der Machtübernahme zu beschleunigen, für ihre Ziele einspannen. Auch gewisse junge und subalterne Militärs hoffen mit der Hilfe der Revolution rascher in der Hierarchie zu steigen. Nicht zuletzt finden «fortschrittliche» Priester, die sich mehr um die irdischen als um die seelischen Nöte ihrer Gläubigen kümmern, zu den Kommunisten. So erreicht der Kommunismus sowohl die Städter als auch die Landbewohner und kann sie zum Volkskampf mobilisieren.

Das religiöse Lager

Das Thema der Religion mag paradox erscheinen, wenn man die materialistische, atheistische Vergangenheit der kommunistischen Partei kennt. Das Problem, vom Kommunismus her gesehen, besteht darin, sich nicht in klassischer Weise offen zu zeigen und die Religiosität des Lateinamerikaners für eigene Zwecke einzusetzen. Die Aktion muß als eine Kraft vom Christentum inspiriert erscheinen und die Sicherheit der Glaubensfreiheit verkünden. Die Partei beruft sich auf Mater et Magistra und andere päpstliche Enzykliken, welche die kapitalistische Härte gegenüber den wachsenden Schwierigkeiten der Arbeiter brandmarken. Gleichzeitig wird die Bildung von Gruppen «fortschrittlicher» Priester angeregt. Solche Priester werden den Kampfgruppen beigegeben. Die «Neue Ära» schreibt: «Die Helden der Mairevolution wurden vom Vatikan exkommuniziert, wie auch heute die fortschrittlichsten Leute unserer Zeit. Das beweist, daß der Vatikan auf seiten der heiligen Allianz und damit auf seiten der Imperialisten steht.»

Ein wichtiger Teil des Planes besteht darin, eine Nationalkirche, gleich derjenigen Chinas, zu schaffen, welche die äußeren

Formen bewahrend, jedoch im Innern ausgehöhlt, dazu dienen soll, das Volk zu beherrschen. All diese Aktionen auf nationaler Ebene werden auf internationaler Ebene vervollständigt. Denken wir an die Annäherung der Sowjetunion an den Vatikan, an den Austausch freundschaftlicher Botschaften zwischen Chruschtschew und dem Papst, an die Freilassung gewisser Prälaten und an den Besuch kommunistischer Exponenten in Rom. Das alles dient dazu, die Katholiken zu überzeugen, daß sie ohne Gewissensbisse mit den «fortschrittlichen» sozialistischen Kräften mitstreiten dürfen.

Die militärische Lage

Die revolutionäre Aktion spielt sich hier mittels Einschleusung von Agenten in die Streitkräfte oder Anwerbung von Unzufriedenen ab. Dies zeigt Erfolg bei gewissen Gruppen mit übertrieben wilden nationalistischen Tendenzen, welche die Gefahr des Kommunismus nicht sehen.

Die Kleinkriege sind von entscheidender Bedeutung. Dabei wissen die Kommunisten, daß durch die Guerillas allein der Sieg nicht errungen werden kann. Sie glauben, daß die Guerillaaktionen allein zur Entfaltung des Volkskrieges dienen können.

Der Guerillakrieg beginnt mit einer Gruppe oder einer Zelle von Männern mit beschränktem Aktionsradius und führt weiter zu größeren Gruppen innerhalb eines größeren Aktionsfeldes, und schließlich breitet er sich aus, vom Dorf aus greift er über die Region und erfaßt das ganze Land. Anfangs kämpft man mit primitiven Waffen, Messern, Macheten, Dolchen und Revolvern und endlich mit modernen Waffen, die aus feindlichen Zeughäusern, von Waffenschiebern und dank der Hilfe kryptokommunistischer Organisationen benachbarter Länder beschafft werden. Die Anwesenheit von Angehörigen der regulären Truppen unter den Guerillas ermöglicht einerseits die militärische Ausbildung der Volksstreitkräfte, andererseits kann der militärische Kampf mit geschulten Kräften geführt werden.

Die kommunistischen Kleinkriege

Diese sind in Kuba, Venezuela, Paraguay, Brasilien, Peru und Kolumbien bereits klar zutage getreten. Sie schienen vorerst politischen Charakters zu sein, jetzt werden sie zur praktischen Anwendung des Aphorismus der «Weiterführung der Politik mit andern Mitteln».

Das Vermeiden von Fehlern

Die Kommunisten haben Gelegenheit gehabt, aus den Fehlern, die in China, Indochina und Kuba begangen wurden, zu lernen. Es gibt eine Dokumentation der Kommunisten über Fehler, die zu vermeiden sind.

Direktiven

Die Kommunisten haben speziell für die lateinamerikanischen Guerillas Direktiven ausgearbeitet. Die wichtigsten Punkte sind: politische Wühlarbeit unter den Landarbeitern; fortwährende Entwicklung des Programms der Volksfront; Organisation der Massen für den Kampf und das Aufstellen von Milizgruppen unter den Landarbeitern; Sammlung aller regierungsfeindlichen Kräfte.

Die politische Arbeit

Sie besteht aus folgenden Teilen: Erklärung der Programme der Volksfront, im besonderen der Agrarreform, ebenso Aufklärung über den nationalen Charakter der Revolution und des Kampfes für die Befreiung. Periodisch werden die Landarbeiter einzeln oder gruppenweise an ihren Wohnorten besucht. Ver-

sammlungen werden einberufen und Komitees geschaffen. Aufklärung über die historische Sendung und die Verflechtung des Programms der Front mit der nationalen Geschichte wird durchgeführt. Es erfolgt die Verkündung des Prinzips «das Land dem, der es bebaut»; im weiteren werden unpopuläre Ämter abgeschafft. Auf militärischem Gebiet müssen die Guerillas die Bildung von Milizgruppen zur Selbstverteidigung der Landarbeiter anregen. Diese sind dazu bestimmt, die Bevölkerung gegen die regierungstreuen Truppen zu schützen. Diese Milizgruppen arbeiten mit den Guerillas zusammen. Sie nehmen Guerillas auf und verbergen sie. Sie bereiten Sabotageakte vor und kämpfen auch aktiv mit. Sie unterstehen zunächst den Guerillas und dem Komitee der Volksfront.

Die Befreiung

Das Ziel des Kampfes ist die Schaffung eines sozialistischen Staates sowjetischer Prägung und die nationale «Befreiung». Daher kämpft ein jeder Guerilla in einem bestimmten Gebiet, sei es im Urwald oder in der Wüste. Mehrere solcher Sektoren bilden eine Zone. Werden die Regierungstruppen in einem solchen Abschnitt mit Hilfe der tatkräftigen Unterstützung des Volkes bekämpft, so wird nach dem Sieg die Guerillazone zur befreiten Zone, was nationales und internationales Prestige einbringt und damit die Sympathie des sozialistischen Lagers einträgt. Durch die Vereinigung verschiedener befreiter Zonen kommt es zur Bildung einer nationalen Gegenregierung. Diese erhebt Anspruch auf internationale Anerkennung durch die Nationen. So greift der Krieg auf das ganze Land über.

Nationaler Aufruhr

Dieses Stadium ist der Höhepunkt der Krise. Die Nation wird alle ihre Mittel aufwenden müssen, um auf der einen Seite den Guerillas militärisch begegnen zu können und auf der andern Seite das Volk, das den Aufständischen zu Hilfe gekommen ist, ideologisch zu besiegen. Es ist eine schwierige Lage, welche eine internationale Zusammenarbeit verlangen wird. Es ist in Rechnung zu ziehen, daß im allgemeinen der kommunistische Block alles daransetzen wird, die «freie» Regierung anzuerkennen. Dabei werden die Kommunisten selbst internationale Brigaden und Freischärler zur Unterstützung der Revolution aufstellen, gemäß dem Rat Mao Tse-tungs, der 1935 sagte: «In unserer Zeit benötigt jedes Land und jede Nation, die einen revolutionären Krieg entfacht, internationale Unterstützung. Alle Kriege, in denen sich ein Volk gegen seine Unterdrücker erhebt, sind gerechte Kriege.» Es ist klar, daß für den Kommunismus diejenigen Kriege gerecht sind, welche sich mit seiner Hilfe entwickeln.

Zwischenmenschliche Beziehungen

Diese nehmen einen großen Raum unter den Direktiven an die kommunistischen Guerillas ein.

1. Die Kommunisten empfehlen die Anwendung eines demokratischen militärischen Systems außerhalb des Kampfes, wo sich die Mitstreiter frei über die militärische Führung aussprechen können. *Die Führer müssen die begründete Meinung der Soldaten anerkennen*, und jeder Führer muß Selbstkritik üben. Er muß das gleiche Leben führen wie seine Leute, ohne ein Privileg. Diese Mittel sind sicher von demagogischer Bedeutung. Sie dienen dazu, der Bevölkerung und den eigenen Soldaten den neuen militärischen Ton der Volkskräfte zu zeigen, und zugleich ergibt sich ein strenger Kontrast zu der straffen Disziplin und den gewissen Privilegien, die auch noch heute in gewissen Armeen

existieren, wo der Mann einfach eine Nummer bedeutet und nicht eine Persönlichkeit mit allen ihren natürlichen Bedürfnissen. Dennoch dürfen zu keiner Zeit in dieser militärischen Demokratie strikter Gehorsam und Disziplin fehlen, und besonders müssen im Kampf die Befehle der Vorgesetzten unverzüglich ausgeführt werden.

2. Der Guerillakrieger muß sich durch seine hochstehende Moral auszeichnen. Jederzeit muß er sich der Bevölkerung gegenüber korrekt und respektvoll verhalten. Oskar Creydt, erster Parteiführer Paraguays, faßt dies zusammen: «Herzlichkeit im Umgang. Die Soldaten müssen sich der Bevölkerung gegenüber freundlich erweisen. Das Volk muß mit unseren Soldaten zufrieden sein. Je weniger einer scheint, desto wichtiger ist er. Unbestechlichkeit muß in Käufen und Verkäufen herrschen. Die alten Truppen zahlten nicht oder zahlten zu wenig, und das Volk haßte sie. Heute liegt der Fall anders: Wir zahlen, was die Dinge wert sind. Beleidige das Volk nicht. Schände keine Frau. Zerstöre keine Gärten. Foltore keinen Gefangenen und bereichere dich nicht an fremden Gütern.»

Ein scharfer Gegensatz

Mit diesen Leitsätzen, die in Wirklichkeit eine Wiederholung der Befehle Mao Tse-tungs an seine Truppen sind, soll ein scharfer Gegensatz zu bewaffneten Körperschaften, die bei anderen Gelegenheiten Terrorakte verübt haben, herausgestellt werden. Wer gegen diese Gesetze verstößt, wird füsiliert. Der Umstand, daß der große Teil der Soldaten der lateinamerikanischen Armeen den obligatorischen Militärdienst leistet, macht es schwierig, die Armee durch Propaganda zu verleumden und anzugreifen, ohne zugleich die Soldaten, die ja Söhne des Volkes sind, zu diffamieren und anzugreifen. Deshalb konzentriert sich die psychologische Aktion darauf, das beständige Kader von Offizieren und Unteroffizieren oder, wie es im kommunistischen Jargon heißt, die militärische Kaste, zu verfemen.

Das Berufsheer

Die Kommunisten wollen vorerst ein Berufsheer schaffen. Später wird es sich zeigen, daß dieses Heer von der Nation nicht integriert werden kann. Es wird unnötig werden. Einleuchtende Schlagworte werden auftauchen: «Wenn unser Land sich in den großen Konflikten neutral verhält, brauchen wir kein Heer. Alle internationalen Probleme werden heute auf den Foren der OAS oder der UNO gelöst. Unsere Wirtschaft erlaubt es uns nicht, mit den Hauptstreitmächten Schritt zu halten. Wir verfolgen weder imperialistische noch kriegerische Pläne. Für unsere Erfordernisse genügen uns eine tatkräftige Polizei und ein guter Waldhüterdienst.»

Diese vereinfachenden Ideen finden großen Beifall bei Studenten, Politikern und Familienvätern. Sie wollen alle Kräfte auf die Lösung der dringenden Wirtschaftsfragen, die Lateinamerika bedrücken, konzentrieren. Dabei übersehen sie die kommunistischen, revolutionären Pläne.

Die Verteidigung des Kontinents

Seit 15 Jahren stehen an die 12 000 USA-Soldaten, die die Taktik des revolutionären Krieges kennen, in Südvietnam. Ebenfalls seit 15 Jahren zahlt jeder Nordamerikaner 4 Dollar pro Kopf für den Kampf in Südvietnam. Im heutigen Zeitpunkt sind diese Zahlen wohl noch wesentlich größer. Die zahlreichen menschlichen und wirtschaftlichen Probleme, herrührend von

der Stationierung dieser Leute in Asien, und ebenso die 500 Millionen Dollar, welche die USA 1963 für die Unterstützung der Regierung in Saigon bereitstellten, sind genügend Grund für Überlegungen und Erfahrungen. Das ist der Preis, den das nordamerikanische Volk im Krieg gegen den Kommunismus in Südostasien zahlen muß. Die Krise hat ihren Siedepunkt erreicht und beginnt auch, auf Lateinamerika überzugreifen.

Der Kommunismus ist im Vormarsch. Dieser muß aufgehalten werden. Dazu dient uns die Erfahrung, die in Vietnam gemacht wurde. Daraus ersehen wir, daß ohne energische Gegenmaßnahmen zur Entwicklung des Kontinents und ohne einen festen Plan zur endgültigen Bannung der kommunistischen Gefahr für unseren Kontinent jegliches Unterfangen nichtig ist. Nordamerika muß Fachleute zur Verfügung stellen, die mit den lateinamerikanischen Regierungen zusammenarbeiten.

Der Verteidigungsplan

So wie sich der revolutionäre Krieg auf verschiedenen Ebenen abspielt, so muß auch die Verteidigung verschiedene Ebenen umfassen. Wir müssen das eigenständige, demokratische Denken unserer Elite schulen. Wir dürfen an den politischen, ökonomischen und sozialen Problemen der ehemaligen Kolonien nicht vorübergehen.

Die politischen Parteien müssen erneuert und verstärkt werden. Sie müssen den neuen Bedürfnissen Rechnung tragen. Die politischen Führer müssen sich anstrengen, den Wolf im Schafspelz zu erkennen, und vermeiden, den Versuchungen der Volksfront zu erliegen. Sie müssen die Öffentlichkeit über die Gefahr, die die Kommunisten und ihre Mitläufer für Lateinamerika darstellen, aufklären. Die Leute müssen überzeugt werden, daß unter einem kommunistischen Regime kein Platz für eine andere politische Überzeugung ist.

Präsident Kennedy hat in seiner Botschaft von der Allianz klar ausgedrückt, daß die sozialen Schranken, die den Fortschritt hemmen, eingerissen werden müssen. Geld muß bereitgestellt werden für den Kampf gegen Analphabetismus, für die Ertragssteigerung in der Landwirtschaft, für die Verbesserung der Landbebauung und für Projekte, die zu aller Nutzen bestimmt sind. Die öffentlichen Dienste, Schulen, Spitäler und Straßen müssen ausgebaut werden, die Bevölkerungszunahme muß aufgefangen werden.

Wir dürfen nicht vergessen, daß das Zeichen des Kreuzes das grundlegende Charakteristikum dieses Kontinents seit seiner Entdeckung ist. Das Christentum muß vermehrt in das öffentliche und private Leben hinausgetragen werden. Das Leben des einzelnen soll nach der christlichen Lehre gestaltet werden.

Die Kirche muß das große missionarische Problem lösen und muß Kader ausbilden, die genügend unterrichtet sind, nicht nur im Glauben, sondern auch in politischen und sozialen Problemen. Vor allem muß sie das ernste Problem des Priestermangels lösen. Die Kirche muß die Unmöglichkeit einer Koexistenz mit dem materialistischen Kommunismus klar darlegen.

Die Militärs müssen den Prozeß des revolutionären Krieges erkennen. Mit ihrer ganzen Anstrengung müssen sie darauf hinarbeiten, den kommunistischen Guerillaapparat zu zerstören. Sie müssen die Schulung und die Ausrüstung verbessern. Der interamerikanische Verteidigungsrat muß gleichzeitig organisatorische, doktrinäre und militärische Arbeiten ausführen. *Das Volk darf nicht von seiner Armee getrennt werden.* Angehörige der Armee müssen sich korrekt verhalten und der gegnerischen Propaganda keinen Anlaß zur Kritik geben. Auf dem Gebiet der

inneren Führung müssen die Militärs darauf bedacht sein, die politische und moralische Erziehung des Kadets und der Truppe zu vertiefen. Der Austausch von Schülern und Lehrern und die Einrichtung von internationalen Kursen für Offiziere werden das traditionelle Freundschaftsband, das die lateinamerikanischen

Streitkräfte verbindet, stärken. Auf diese Weise wird es möglich sein, zu vermeiden, daß der Kommunismus und sein revolutionärer Krieg sich in Lateinamerika eine strategische Basis schaffen und daß Millionen Menschen unter die schmachvolle kommunistische Geißel fallen.

Der Munitionsverbrauch der deutschen Wehrmacht von 1939 bis zum Beginn des Ostfeldzuges 1941

Von Major dG Gerhard Donat, Wien

Obwohl heute schon 20 Jahre verflossen sind, seit die Waffen nach dem Ausgang des zweiten Weltkrieges ruhen, ist es noch immer nicht möglich, ein lückenloses, in jeder Hinsicht dokumentarisch fundiertes Bild über den Munitionsverbrauch des deutschen Heeres in diesem Kriege zu geben. Große Mengen wertvollster Dokumente und Archivmaterials mußten noch während des Krieges aus Gründen einer Luftgefährdung an verlagerte Archivstellen abgegeben werden. Im Verlauf der Kampfhandlungen der letzten Kriegsmonate war es nicht immer möglich, das für die kriegsgeschichtliche Forschung so wichtige Material zeitgerecht zu bergen und zu erhalten. So sind leider wertvollste Unterlagen der Dienststellen des OKH in Schlesien im Raume Liegnitz in die Hände des Ostgegners gefallen, ohne daß bis heute irgendeine Stelle in Deutschland Kenntnis davon hat, ob das Material vernichtet wurde oder ob es in irgendeiner Form erhalten geblieben ist.

Das Archivmaterial, das in den letzten Wochen des Krieges an den nach Ansicht der deutschen Führung sichersten Ort, in die Alpenfestung Berchtesgaden, gebracht wurde, fiel in die Hand der Westgegner und wurde gemeinsam mit den Unterlagen, die bei der Gefangennahme und Auflösung deutscher Führungsstellen in Feindeshand fielen, nach Washington gebracht. Dort ist das Material bisher noch immer nicht vollständig gesichtet worden, und es steht daher auch der Forschung nicht zur Verfügung. Die amerikanische Armee hat lediglich einigen ehemals deutschen Offizieren, die im Rahmen der amerikanischen Historical-Division mit der wissenschaftlichen Auswertung von Erfahrungen des zweiten Weltkrieges beauftragt wurden, Zutritt zu diesen Akten in Amerika gegeben. Aus diesem Material und aus eigenen Aufzeichnungen beteiligter Offiziere sowie aus deren jahrelangen Fachkenntnissen nach der Erinnerung muß die Forschung heute Mosaiksteinchen an Mosaiksteinchen fügen, um langsam zu einem wahrheitsgetreuen Bild der historischen Vorgänge zu gelangen.

Voraussetzung für die Munitionsversorgung ist die Kenntnis des Munitionsbedarfes entsprechend der Absicht der eigenen Führung oder der Feindlage. Nötiger Transportraum und Zeitbedarf für die Zuführung der Munition müssen vorausbedacht sein.

Geschosse, vor allem Artilleriegranaten, waren im zweiten Weltkrieg zum Teil in geflochtenen Weidenkörben verpackt, andere, besonders die Infanteriemunition, in Holzkisten oder Blechverschlägen, später auch in Pappkartons. Die Bezeichnung der Munition und der Verpackung ermöglichte ihre Trennung nach Art- und Gewichtsklassen der Geschosse.

Im Frieden war es in Deutschland nicht üblich, fertig laborierte Munition in größeren Mengen zu lagern. Die Bestandteile wurden gesondert verwahrt. Im Kriege ist man aber vor allem bei mittleren Kalibern für das Einsetzen der Sprengladung auf das Gießverfahren übergegangen. Einzelheiten dieser Entwicklung, seien

sie nun technisch an der Waffe oder bei der Munition oder durch eine rohstoffbedingte Ausweichmaßnahme hervorgerufen worden, können in einem in der ASMZ Nr. 8/9 1952 erschienenen Aufsatz von Generalmajor a. D. Wilhelm von Junck: «Über die Geschütze des deutschen Heeres und ihre Munition», nachgeschlagen werden.

Die deutsche Führung war gezwungen, infolge einer ständigen Mangellage und einer zeitweise nur äußerst knappen Vorratslage bei Munition immer mit ganz prononcierten Schwergewichten zu arbeiten. Es war daher oft nicht möglich, die Bedürfnisse der Truppe voll zu erfüllen.

Der Soldat, der in Friedenszeiten zum Erlernen des Waffengebrauches und zur Ausbildung im Gefechtsdienst unter die Waffen tritt, hört nur wenig davon, was alles nötig ist, um ihm immer die Munition für seine Waffe rechtzeitig und in ausreichender Menge zur Verfügung zu stellen; ja nicht einmal im Krieg, wo das Vorhandensein der Munition für den Kämpfer nicht nur lebensnotwendig war, sondern oftmals geradezu die Entscheidung über Sieg oder Niederlage bedeutet hat, hat sich der einzelne Soldat Gedanken über dieses wichtige Mittel der Kriegführung gemacht. Was nützt die beste und modernste Waffe, was nützt die größte und beispiellose Tapferkeit des Soldaten, wenn er nicht über die nötige Munition verfügt, die ihn erst in die Lage versetzt, sich gegen den Willen des Gegners zu behaupten und durchzusetzen?

Auch die Führung selbst, obwohl sie doch den kampfentscheidenden Wert und die Notwendigkeit der Munition kannte, hat sich in entscheidenden Phasen des zweiten Weltkrieges zu wenig mit den Fragen und Problemen der Munitionsversorgung beschäftigt. Oft hat sie operative und taktische Maßnahmen geplant und befohlen, ohne eine für deren Durchführung unerläßliche Menge an Munition sicherzustellen und für deren weiteren Nachschub die notwendige Vorsorge zu treffen.

Beurteilung der Versorgungslage mit Munition vor Beginn des zweiten Weltkrieges, Ende August 1939

Am Vorabend des zweiten Weltkrieges haben die für die Bereitstellung von Waffen und Munition für den Kriegsfall verantwortlichen Stellen des Heereswaffenamtes einen Vergleich der Mobilmachung-Nachschuberzeugung mit den Höchstleistungen des ersten Weltkrieges angestellt. Diese Untersuchung, vom damaligen Leiter des Heereswaffenamtes General der Artillerie Dr. Ing. Becker gezeichnet, hat zunächst ein «starkes Mißverhältnis» zwischen den im Munitionserzeugungsplan geforderten Mengen für den Mobilmachungsfall und den im ersten Weltkrieg erzeugten Munitionsmengen festgestellt. Weiter wurde aber festgestellt, daß sich die Waffen- und Fertigungstechnik seit dem ersten Weltkrieg so grundlegend verändert habe, daß eine zuverlässige Vergleichsbasis der industriellen Leistungsfähigkeit nicht